

Ersteinstägig  
sonntags mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 A., 1/2 jähr. 1.50 A.  
jährlich frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.66 A.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 A., 1/2 jähr. 30 A.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt Halle/Saale.

Postamt: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 180.

Halle a. S., Donnerstag den 3. August 1893.

4. Jahrg.

## Die Christlichkeit und der Sozialismus.

Doch auch unter den Geistlichen die Wahrheit des Sozialismus sich immer mehr ausbreitet, beweist der Brief eines katholischen niederen Geistlichen in Budapest, welchen derlei ein unter voriges Brüdervortan „Der Arbeiter“ gerichtet hat. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Epistel an das polnische Arbeitervolk  
von Vater Peter Selezanau.

Motto: Gehet hin und lehret Völkchen  
allen Völkchen.

Geliebte Brüder!

Das erste Mal spreche ich zu Euch als zu meinen Brüdern und nicht zu gehoramen Schäfchen, die ich fesselt, um den Herren das Scheren leicht zu machen. Eure und Eurer Kinder bittere Tränen drängen mir ins Herz und in die Seele und ich leide mit Euch, indem ich schaue auf Euer Elend, Eure Hilflosigkeit und Ernüchterung. Jetzt erst habe ich die Ursache Eurer Leiden begriffen und ich sehe klar, daß es Pfaffen giebt, die, statt zu gehen in den Fußstapfen Christi und die Bedrückten zu vertheidigen, aus der Religion ein umbringendes Giftschiff und aus dem Glauben ein Mittel gemacht haben, Euch zu beherrschen, und darum habe ich beschlossen, herabzusteigen die Schuppen von Euren Augen und gleich Christus mit der Geißel meiner Worte die Kränze aus dem Tempel zu zerlegen.

Was jetzt war ich ein gehoramer Diener der Herrschenden, und was sie begehrten, habe ich Euch von der Kanzel verkündet als den Willen Gottes.

Ich habe von Euch Demut und Ergebenheit verlangt, ich habe Euch mit allen Kräften vom Aufruhr gegen die Ausbeutung abgehalten, indem ich Euch zu beweisen suchte, daß je mehr Ihr leidet auf Erden, desto größer Euer Lohn im Himmel sein werde. Bezeugen habe ich Euch, so sprechend; im Namen Gottes verlangte ich von Euch Demut gegen die Tyrannen, Arbeit für die Herren, Steuern für die Herren, Steuern für die Regierung. Alles das war Trug und Lug. Nicht das hat Euch Gott erwidert, daß Ihr leidet in Elend und Not, daß Ihr ertraget Kälte und Hunger, sondern damit Ihr frei seid, damit Ihr gebrauchet die Güter des Lebens und daß Ihr arbeitet nicht für die Herren, sondern für Euch selbst.

Wenn Ihr unglücklich seid, so ist das nicht der Wille Gottes, sondern es ist Euer eigener Wille und Eure eigene Schuld. Denn statt Euch zu verbinden und zu kämpfen um Eure heiligen Rechte, wöhlet Ihr Eure Feinde, die Herren, zu Euren Vertretern, und ohne zu merken geht Ihr zur Schladhtbank und vernichtet so Euer Glück.

Sehet Ihr denn nicht, das fremde Kreuz von Eurer Arbeit in Heberlaß leben, während es Euch an schwarzem Brot fehlt?

Fühlt Ihr nicht die Verachtung, die für Euch hegen diejenigen, die Ihr mit Eurer Arbeit erhaltet?  
Empfindet Ihr nicht den schrecklichen Druck des Elends

und der Ernüchterung, gegen den sich aufbäumen muß jeder, der nur etwas Menschwürde in sich fühlt?

Denn, wenn Ihr das alles sehet und fühlt, warum entbrennt Ihr nicht in heiligen, weil gerechtem Zorn und stehet nicht auf zum Kampfe mit dieser ganzen Schmach?

Aus Eurer Arbeit entsteht alles, was da dient zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse; ohne Euch wären ja die Menschen aller Lebensgüter beraubt, und wer genießt am Ende die Früchte Eurer Arbeit? Die Herren, die sich angerechnet haben den Boden, welcher ebenso wie die Luft und das Wasser bestimmt war für alle Menschen, und die Besitzer der Fabriken, die doch niemand sonst als die Arbeiter mit ihren Händen aufbaut.

Die Herren gelangen zu Herrschaft, die Regierung machen sie zu ihrem Werkzeug, sie stellen sie auf als Wächter ihrer Interessen, und doch soll werde das Maß des Heils, lassen sie sich von Euch zu Abgeordneten wählen, indem sie zu alle Steuern auf Euch wälzen und das Heer vergrößern wollen, natürlich gegen Euch.

Soll das so sein?

Alle Menschen sollen gleich sein, der Gehende soll nicht für den Gehenden, alle Menschen sollen nicht für einen arbeiten. Euer Herr ist ebenso ein Mensch wie Ihr, er hat Hände und Füße und Kraft und soll selbst arbeiten zu seiner Erhaltung.

Es giebt jetzt keine Gerechtigkeit auf Erden, und gewiß, wenn jetzt Christus kommen würde, würde er sich losagen von allen Heuchlern, die mißbrauchen seine Worte, er würde fluchen Euren Unterdrückern, den Herren, und würde sich stellen auf die Seite jener, die Eure Sache vertheidigen, denn auf Eurer Seite ist Wahrheit und Gerechtigkeit!

Hört auf mich und nehmet es auf in Eure Herzen! Denn nicht Ihr nur schuldig der Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht aber der Gewalt und dem Unrecht, und alle heutige Ordnung ist ein Kind der Ungerechtigkeit und sie selbst zur Ungerechtigkeit geworden.

Wahr ist aber, daß Ihr arbeitet und die Früchte Eurer Arbeit nicht verzehret, denn sie werden eingekauft von den Herren und Kapitalisten.

Wahr ist, daß die Steuern das arbeitende Volk bedrücken, daß die Regierung in den Händen der Herren ist, welche nichts für die Arbeiter gemacht haben.

Gegen die Macht des Bösen, die allmächtig auf der Welt herrscht, stellen nicht Gebete, nicht Bitten, sondern die Macht des Guten. Gedanken, mit Demut werdet Ihr nichts erobert, mit Drohungen wenig, mit Eurer Kraft alles. Und Eure Kraft, das ist die Einheit der Arbeiter, gegen welche nichts bestehen wird!

Eure Macht sind Eure sozialistischen Organisationen, die mit allem kämpfen, das Euch bedrückt, zur Befreiung der Menschheit vom peinigenden Unheil. Wenn Ihr alle eudlich klar verstehen werdet das ganze Unheil der jetzigen Ordnung und Euch verbinden werdet zu einer mächtigen großen Partei, muß das Böse vergehen.

Wie der Fiskus im Kreuze keine Macht aufhät, so werden

alle Bemühungen der Feinde der Wahrheit und Gerechtigkeit, Eure Bewegung zu unterdrücken, fruchtlos bleiben.

Eure Furcht wird wehen über der ganzen Welt und wird sie befreien aus den Krallen der Gewalt und des Truges. Das jetzige Zaumthal der Arbeit wird sich verwandeln in ein Thal der Arbeit, des Glücks und Wohlergehens und es wird keine ichwändige Politik mehr geben, die aus der Religion ein Werkzeug der Unterdrückung machen will. Er nennt Euch Brüder, so lange es noch Zeit ist, all das Unheil abzuwenden.

Kommt endlich zur Einsicht, hört nicht auf die Herren und ihre bezahlten Schmeichler, denn sie lauern auf Euer Verderben; aber folgt der Stimme Eurer wahren Freunde. Wartet die Demütigung vor der Gewalt, denn nur wilde Beiden können die Hand fassen, die sie zuchtigt, und der Herrn wehrt sich mit keinem Schwert.

Nur in den sozialistischen Organisationen, im Kampfe gegen die Ausbeuter, könnt Ihr den Weg finden, der herausführt aus Eurer schrecklichen Lage.

So lehre ich Euch, der ich die Wahrheit lieben gelernt habe über alles; als ein Diener der Gerechtigkeit wende ich mich an Euch; kämpfet gegen Ausbeutung und Ungerechtigkeit bis zum letzten Tropfen Blutes und der Sieg wird Euer sein.

## Randschau.

### Zum russisch-deutschen Zollkrieg.

Amuland ist mit Deutschland durch einen Vertrag verbunden. Die Maßnahmen der deutschen Regierung betreffen also Amuland keineswegs. Wie nun, wenn die russischen Exporteure ihr Getreide nach Amuland ausführen, es dazwischen einige Tage lagern lassen, um ein russisches Urprodukt zu erlangen und es dann nach Deutschland unter dem Schutze des deutsch-russischen Handelsvertrages bringen? Die russischen Exporteure würden dabei immer noch besser wegkommen, als wenn sie ihr Getreide direkt nach Deutschland leiteten. Die deutsche Industrie kann dagegen diesen Umweg über Amuland nicht nehmen, denn der Umweg industrieller Erzeugnisse läßt sich genau nachweisen, während dies bei Getreide nicht der Fall ist.

### Gegen die Mehrbelastung des Tabaks durch die Münchener Steuerplaner.

Die Deutsche Tabakzeitung: „Während man vor den letzten Reichstagswahlen als ganz unzweifelhaft hinstellte, daß die Deckung der Mehransgaben für die Militärorganisation nur durch solche Steuern abgedeckt werden sollte, welche die wohlhabenden und reichen Bürger betrafen, taucht jetzt plötzlich mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß trotz allem der Tabak das Steuerobjekt sein solle, welches zur Deckung der Kosten etwa 30 bis 50 Millionen einbringen sollte. Es wird nun niemand behaupten wollen, daß eine Mehrbelastung des Tabaks nur die Wohlhabenden und Reichen treffen werde; im Gegenteil, man kann eine Tabaksteuer nur ertragreich machen, wenn man die große Masse der Raucher, d. h. diejenigen, welche

darüber: „Wenn mich auch kein Mann hat freien mögen ich doch „Frau“ geworden, das mag mir eine meiner Schwestern nachmachen!“ Fräulein Fibora ging jetzt ganz in Saunen, Erbsen und Spinnen und versprühte Handtäusche, als hätte sie nie etwas Anderes gelernt.

Sie sah nun auch wieder hübsch aus und konnte sich vor Freuden kaum retten, denn anzusehen noch als sie schien das Gesicht, die Tanzabende, deren Inhaberin und Direktorin sie war. Freilich war sie auch eine kleine Berühmtheit durch die reichliche Bekleidung, welche der Schreiber mannsrecht wie einen Heilmittelschimmer um ihren Namen glänzen ließ. Durch sie erst hatte, nach den fortgesetzten Besuchen in der Presse, die seit der Zeit der Griechen und Römer gänzlich darüberliegende Tanzstille ihre Auferstehung gefeiert; wer nicht bei diesem Tanzreformator das Tanzen gelernt, der hatte vergeblich bis jetzt getanzt; wie man vernahm, führte der Intendant und Generaldirektor der gal. Oper mit diesem Phänomen in eifriger Unterhandlung, um es für die gal. Vallertheater zu gewinnen, und es sei hierzu auch die höchste Zeit, weil dieses Institut nicht gänzlich der Verwahrlosung anheimfallen. An Aufträgen von Wien, Dresden, München, Stockholm und Petersburg fehlte es, diesen Versicherungen nach, natürlich auch nicht. Neulich sah man beim Ball des russischen Gesandten mit Bewunderung die junge Prinzessin Ghita den Schritte in einer Weise arrangieren, die alle Welt zum Staunen hinriß. Prinzessin Ghita ist eine Schülerin unserer vorrührenden Professorin Fibora Schäfer's. In Folge dieser Bekanntschaft, deren sich unsere Wäcker der öffentlichen Meinung nicht im geringsten schämen, obgleich dadurch dem schicklichen Schwund der Vorbild geleistet, der Unvergleichlichkeit alle mögliche Unterjüngung gewährt und das beiseigende Verdienst inwändig wird, vor dem auch Fräulein Fibora bald der mühseligen Arbeit des Tanzunterrichts überhoben. An ihrer

371

## Allerhand Proletarier.

Von A. Otto Walker.

(Nachdruck verboten.)

Kein Wort der Auseinandersetzung war seit dem Tage, da Herr Schnober wieder zum Berufswesen zurückgekehrt, zwischen ihm und der Tochter gefallen. Er schien ihre Anwesenheit als etwas ganz Selbstverständliches zu betrachten, und sie war so glücklich, daß sie das Wirtschaftsgeld bei ihren Bekannten im Hause bezog. Und wenn bei Herrn Schnober die sicheren Anzeichen eines längeren Schlafes bemerkt wurden, schlüpfte sie auf ein halbes Stündchen in die dritte Etage hinauf, wo die beruhigte und durch die Anwesenheit ihres Kindes beglückte Mutter, die erste Veronika und das unaufrichtig in der muntern Laune plaudernde Märchen gemeinschaftlich an der Ausstattung der letzteren arbeiteten. Herr Vernig zeigte sich nur selten, fast nur zum Mittagessen, und sprach fast nur, wenn man ihn fragte. Er hatte keine Verbindnisse, soweit es ging, geregelt und seiner Gemahlin ein bestimmtes Monatsgeld ausgesetzt, welches für die beiden Bedürfnisse ausreichte, ohne daß die Mädchen „für Leute“ zu arbeiten brauchten. „Die Frauen sollen nicht erwerben, wenn sie einen Erzhörer haben, sondern erhalten, erben, schmücken und, soweit es geht, wohlthätig sein“, war ihre Ansicht. Er selbst aber schrieb ein Werk über Herstellung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Konsumtion als notwendige Voraussetzung zur Herstellung der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Abends, wenn die Frauen zu Hause blieben, stellte sich regelmäßig auch Herr Rudolf Frexel ein, dem es nirgends anders gefallen wollte, als in der Gesellschaft seiner Frau, und der auch seinen weiteren Lebensplan erst feststellen wollte, wenn er verheiratet sei. Dem fanden sich auch häufig der Schreiber und der Maler zum Abendtee ein, was als eine sehr an-

genehme Umwechslung begriffen wurde. Der Schreiber war nicht nur eine unterhaltende Genieße der Stadt, er war auch ein sehr unterhaltender Erzähler und Gesellschaftler, während der Maler sich jetzt meist sehr idyllisch und melancholisch zeigte. Er hatte bei einer ihm passend sich ergebenden Gelegenheit seiner schönen Hausnachbarin eine unumwundene Erklärung seiner Liebe und Verehrung gegeben und war entsetzt mit der Antwort abgelehnt worden.

„Mein lieber Herr Proletar, ich schätze Sie hoch und bin Ihnen auch noch außerdem sehr dankbar, daß Sie sich um mich kümmern und mich deshalb nie eine Eule eingehen, die meine Krankheit beschleunigen und Sie unglücklich machen würde.“

„Aber es sind doch andere auch herzkraut und heiraten?“ hatte der Künstler eingeworfen.

„Ich weiß es, viele haben nicht ein so strenges Bewußtsein dessen, was sie anderen an Nächsten schuldig sind. Ich weiß, daß die Schicksale meiner Familie mir schon ein hübsches Stüchlein Leben kosten, eine Eule bringt neue Aufregungen, Sorgen, Schmerzen und Leiden aller Art, also sprechen wir nicht mehr davon, nicht wahr, mein Lieber?“

Und der Künstler hatte dem Fräulein schweigend die Hand gefaßt und nicht wieder davon gesprochen. Aber er härmte sich ab; der Schreiber bemerkte es schon lange mit großem Verdruß. Wenn er abends, wie unter dem Einflusse eines mäßigen Bannes, nach der inneren Eule sich gezogen fühlte, nahm er sein Stizzenbrett mit und zeichnete innen oft so eifrig, daß er wie aus einem Traume erwachte, wenn die zehnte Nachstunde zum Aufbruch machte. Anweilen des Mittags, denn abends gab es keine Zeit mehr für sie, er schien auch Fräulein Fibora Schäfer zu einem ständigen Besuche. Seitdem sie Professorin der Tanzkunst geworden, nannten sie die Leute fast ausnahmslos „Frau“, denn Fräulein wollte doch nicht klingen, und sie scherzte nicht wenig





